

Ein ernstes Wort in ernster Zeit.

Theuere Mitbürger! An die gutgesinnten Bewohner Wiens.

Fünf Monate sind verflossen, seit für Oesterreichs Völker ein bedeutungsvoller Morgen angebrochen ist, ein Morgen, den unsere spätesten Nachkommen vielleicht noch segnen werden. Wir haben in einem Zeitraum von 72 Stunden mehr errungen, als andere Völker in eben so viel Monden, und für uns und unsere Kinder factisch eine bessere Zeit heraufbeschworen. Der Genius der Freiheit hat seine Fittige über ganz Deutschland ausgebreitet, und unaufhaltsam ist sein kühner Flug; segensbringend ist sein Walten, wenn es vernünftig und besonnen von einem Volke aufgegriffen wird, — aber Unheil und Verwirrung folgt auf dem Fuße, wenn man Freiheit mit Anarchie und Umsturz alles Bestehenden für gleichbedeutend hält. Legen wir daher die Hand aufs Herz, und fragen wir uns, wie wir unsere errungene Freiheit bisher benützt, worin wir unsere Freiheit zu finden glaubten, und welche Früchte wir bisher geerntet haben?

Ich befürchte, daß die Beantwortung dieser Fragen, — vorausgesetzt, daß wir offen und ehrlich gegen uns selbst seyn wollen, — nicht zu unseren Gunsten ausfällt. Thatsachen, die sich nicht wegläugnen lassen, geben Zeugniß, daß wir unsere Freiheit nicht würdig benützt, und den Begriff der Freiheit nicht einmal gehörig aufgefaßt haben.

Wäre dies nicht der Fall, so müßten wir mit der Regelung unserer socialen und politischen Zustände schon weiter vorgeschritten seyn, als wir jetzt stehen, und Hunderte von Vorfällen und Begebenheiten, die uns vom erwünschten Ziele eher entfernten, als uns demselben näher brachten, könnten unmöglich in Vorschein gekommen seyn.

Es ist nicht zu läugnen, daß ein großer Theil der Bevölkerung Wiens nicht über die Elemente der politischen Bildung hinaus ist, woran freilich das frühere Verfinsternungssystem Schuld ist; aber eben so wenig läßt es sich in Abrede stellen, daß Viele von uns sich nicht die Mühe gaben, den Stand der Dinge auch nur nach den Grundsätzen des gesunden Menschenverstandes zu beurtheilen. Auf diesem Wege wäre man auch ohne besondere politische Bildung zu einer richtigen Ansicht gelangt, und hätte nicht nöthig gehabt, erst durch bittere Erfahrungen belehrt zu werden, daß alle jene wühlerischen Schreier, die uns durch eigene Schlagwörter und hochtrabende Phrasen zu betäuben verstanden, die entschiedensten Feinde der Freiheit sind, und entweder im Solde einer Umsturzpartei stehen, oder egoistische Zwecke vor Augen haben.

Oesterreich ist groß und gesegnet; Künste, Wissenschaften, Industrie, Handel und Gewerbe blühen und gedeihen; ein biederes, treues Volk arbeitet und schafft mit rastloser Thätigkeit, und findet reichliche Erwerbsquellen. Deutsche, Slaven und Italiener, drei mächtige Völkerstämme, vereinigen sich unter einem Scepter, und bilden gleichsam nur ein Volk. Oesterreich ernährt nicht nur seine Landeskinder reichlich, sondern gewährt auch den Tausenden von Ausländern, die sich hier alljährlich ansiedeln, Erwerb und bürgerliche Gehäbigkeit, wenn sie in ihrer Heimat nichts zu nagen haben. Wie sollte dieses große, reiche Oesterreich, in dem es sich doch sehr behaglich leben muß, weil sich, wie gesagt, so viele Fremde hier ansiedeln, unbeneidet bleiben? Muß es unter so bewandten Umständen nicht Leute von hoher und geringer Bedeutung geben, denen es höchst erwünscht wäre, den Riesen Oesterreich, der groß und herrlich da steht, zu einem Zwergen à la „Lippe-Deimold“, — „Schwarzburg-Rudolstadt“ und wie alle diese Duodez-Monarchien heißen mögen — zusammenschmelzen zu sehen?

Das Reich von Außen zu bekriegen ist unbequem, besonders wenn Geld und Macht fehlt, also muß man von Innen angreifen, und die Völkerschaften, so gut als es angeht, durcheinanderheben. Einer scheint, der da behauptet, die Slaven seien das erste Volk der Welt; ihre Sprache sei schon im Paradiese von den ersten Menschen gesprochen worden, jedes deutsche Wort, das von slavischen Völkern gesprochen wird, sei Hochverrath an der Nationalität, und diese Letztere könne nur durch völlige Absonderung von den Deutschen, durch Gründung eines eigenen Slavenreiches aufrecht erhalten werden. Ein Zweiter bemüht sich zu beweisen, daß die Lombardie und das Venezianische näher an Sardinien und dem Kirchenstaate liege, als an Oesterreich, folglich ganz billig einem perfiden Könige und Seiner Heiligkeit, dem sichtbaren Oberhaupte der Kirche, deren Priester nach dem Beispiele des Stifters unserer Religion keine Reichthümer haben dürfen, anheim fallen soll. Die Apostel der deutschen Einigkeit meinen, Oesterreich könne sich gar nicht zu Deutschland rechnen, wenn es auch Italiener zu Unterthanen hat. Ungarn hat auch seine Hirngespinnste in Bezug auf Croatien, und die Ereignisse der jüngsten Zeit zeigen lebhaft genug, daß nicht alle Pläne und Projecte dem Lande Segen bringen, oder dessen Wohlfahrt zu erhöhen vermögen. Unser ganzes Vaterland wird — wie dies aus tausendfältigen Beweisen hervorgeht — von Emissären durchkreuzt, welche die Nationalitäten gegen einander hegen, und so am leichtesten eine Zertrümmerung des Reiches zu erwecken hoffen. Aber die Gerechtigkeit des Himmels läßt ihre Pläne nicht gelingen, und gerade in jenen Momenten, wo sie sich ihrem Ziele am nächsten wähen, finden sie, daß sie die Rechnung ohne Wirth gemacht.

Den empfindlichsten Stoß erlitten alle diese schändlichen Pläne in den Märztagen. Man hatte es nicht erwartet, daß der Kaiser den gerechten Bitten seiner Völker nachgeben, und zeitgemäße Institutionen verleihe werde. Doch der Kaiser ist gütig und gerecht; er nahm sich nicht die beliebten „Berliner Mißverständnisse“ zum Muster, sondern bewilligte ohne Ausnahme Alles, was sein Volk begehrte, und was die unaufhaltsam vorschreitende Zeit vorschrieb. Er erkannte eben so gut, daß seine Völker nichts Unbilliges verlangten, als er einfaß, daß die Uebergriffe, die zu bedauernswerthen Ausritten führten, nur den Aufreizungen bezahlter Emissäre zuzuschreiben waren. Er kennt seine Oesterreicher, und weiß recht wohl, daß diese sich nicht aus eigenem Antriebe zu Gewaltstreichen hinreißen lassen, daher er der Gewalt nicht wieder Gewalt entgegenstellte. Er verwies sogar seine Rathgeber von ihren Posten, die sie durch viele Jahre bekleideten, und machte Männer des Volkes zu seinen Ministern.

Durch diese Maßregeln war das Wohl seiner Völker begründet, und Oesterreichs Thron stand fester als je. Das starke, große Oesterreich ward nicht erschüttert, sondern befestiget und erkräftiget. Dies war denn abermals ein gewaltiger Strich durch die Rechnung der Emissäre, und schien für sie um so gefährlicher, als das Volk jubelte, und mit ganzer Seele an seinem Kaiserhause hing. Die Differenzen zwischen den Nationalitäten wurden ausgeglichen, weil man einfaß, daß man im gegenwärtigen Augenblicke seine Aufmerksamkeit auf wichtigere Dinge, als auf die Rea-

lisation sogenannter „schöner Ideen“ zu richten habe, und somit fielen unsere Feinde mit ihren Plänen glanzvoll zu Boden. Die Völker Oesterreichs haben in den Märztagen ihre Freiheit errungen; ihre Wünsche sind vollkommen er-

füllt, Oesterreich steht auf dem Punkte, noch stärker und mächtiger zu werden, als es ohnehin war, das läßt sich nicht wegläugnen! Die Umsturzpartei sah dies sehr wohl ein, und mußte daher, weil sie ihre Pläne nicht aufgeben wollte, und immer noch nicht aufgibt, auf andere Mittel sinnen.

Diese Mittel fand man mit teuflischer, nur dem Niederträchtigen eigener Berechnung darin, daß man sich bestrebe, dem Volke Mißtrauen einzusößen. Man will dem Volke weiß machen, daß man ihm seine Freiheit, die es in den Märztagen errungen hat, rauben und wortbrüchig erscheinen will. Die sogenannten radicalen und demokratischen Blätter führen den ewigen Refrain: „Unsere Freiheit ist dahin!“ — „Mit unserer Freiheit steht's schiefl!“ — „Wehe uns, wir sind verrathen!“ — „Die Reaction erhebt ihr fluchbeladenes Haupt“ — „der Terrorismus ist eingerissen“ u. s. w., um die leichtgläubige Menge zu ängstigen und zu verblüffen. Jeder Schritt, der geschieht, um Ruhe, Ordnung und Sicherheit herzustellen, wird als Reaction bezeichnet, und alle Schandartikel in unseren Straßenzeiungen sind darauf berechnet, die urtheilslose Menge aufzureizen, und zu Gewaltthatigkeiten zu bewegen. Man prüfe aber sorgsam jeden solchen Schandartikel, und man wird finden, daß er aus der Luft gegriffene Motive, und durchaus keine auf Thatsachen begründete Beweisführung, wohl aber eine Menge faustdicker Lügen und niederträchtiger Verdächtigungen enthält. Solchen Schandartikeln verdanken wir die Barrikaden in Wien, zu denen factisch keine andere Veranlassung vorhanden war, als um das Volk zu ängstigen, und es den lieben Pariser nach zu machen. Gott und Teufel wären verlegen, wenn sie eine andere Veranlassung zur Errichtung der Barrikaden angeben sollten! — Ein offener Beweis, daß man es in Schilde führte, den Umsturz alles Bestehenden herbeizuführen, liegt schon darin, daß Oesterreich als Oesterreich eine freisinnige Verfassung erhielt, einige Niederträchtige den Versuch machten, die Republik zu proclamiren, um die Verwirrung auf's Höchste zu treiben. Ihr schändlicher Plan scheiterte an dem gesunden Sinne des Volkes, und sie entgingen nur mit Mühe einem öffentlichen Gerichte; aber sie unterlassen es noch nicht, das Volk zu ängstigen und zu beunruhigen. Sie haben das Proletariat geweckt, und hegen es nun gegen die Volkswehr, um beklagenswerthe Conflict herbeizuführen. Doch die gerechte Sache wird und muß siegen; jene schändlichen Wühler werden sicher ihren Lohn finden, wie ein altes Sprüchwort sagt: „Was für den Galgen gereift ist, ertrinkt nicht!“

Lassen wir alle politischen Combinationen bei Seite, und halten wir uns an den schlichten, gesunden Menschenverstand; wir werden mit dessen Hilfe sehr leicht einsehen lernen, daß unsere Freiheit nicht im Geringsten gefährdet sei, und daß auch Niemand daran denke, sie zu gefährden. Stellen wir uns die zunächst liegende Frage: Wer könnte unsere Freiheit gefährden, oder unsere Errungenschaften schmälern? — Antwort: Nur der Kaiser, der uns die Freiheit gab und unsere gerechte Bitte würdigte. Der Kaiser will und kann sie jedoch nicht gefährden; denn erstlich haben wir keinen, auch nicht den geringsten Beweis, daß er je unaufrichtig gegen uns gehandelt hätte, und daß uns je mit seinem Wissen ein Unrecht zugesügt wurde; und zweitens kann er sein gegebenes Wort nicht brechen, weil er sonst den Unwillen anderer fremder Mächte auf sich ziehen müßte, die in Europa auch ein entscheidendes Wort zu sprechen haben, und sich in diesem Falle berechtigt halten würden, an dem Throne Oesterreichs zu rütteln. Daß der Kaiser es mit seinem Volke gut und ehrlich meint, dürfte tausendfach bewiesen seyn; am augenscheinlichsten aber dadurch, daß er einen Metternich, Sedlnitzky u. s. w., die gegen seinen Willen das Volk tyranisirten, für immer aus seiner Nähe verbannte. So viel kann uns der schlichte, gesunde Menschenverstand sagen, und es steht traurig um uns, wenn wir ihm kein Gehör geben.

Eben dieser schlichte, gesunde Menschenverstand muß es uns auch sagen, was wir im Ganzen von allen Aufreizungen zu halten haben, wenn wir betrachten, von wem sie ausgehen. Erwägen wir es nur einmal, wer die Herren: Häfner, Grizner, Tuvora, Mahler und Engländer und alle Jene sind, die sich „Demokraten“ nennen!!! Durchgehen wir die Biographien dieser Subjecte, taxiren wir ihren moralischen Werth, und wir werden gleich wissen, wie wir daran sind. Ginge es nach dem Willen dieser Herren, so wären sie vielleicht alle schon Minister, und würden keinen Augenblick anstehen, diese Posten über die Leichen ehrlicher, gutgesinnter Bürger zu erklimmen. Wer nichts zu verlieren hat — nicht einmal die Achtung der Welt — kann sehr leicht Alles riskiren. Dies ist so gewiß der oberste Grundsatz dieser Herren, als es gewiß ist, daß wir mit Energie und Thatkraft gegen sie auftreten müssen, wenn wir dem Auslande gegenüber nicht als ehrlos und verächtlich erscheinen wollen. Ihr Maß ist längst voll, und die Zeit des Gerichtes über sie muß endlich doch kommen! —

Darum, theuere Mitbürger! laßt Euch durch nichts ängstigen! — Vertrauet auf Gott, und auf Euren Kaiser; Euere Freiheit kann Euch Niemand nehmen, außer Ihr selbst, wenn Ihr der Umsturzpartei und jedem hergelaufenen Schreier mit oder ohne Doctorshut, Gehör schenket und so blindlings Euerem Verderben entgegengeht. Die Volkshreundschaft dieser Wühler ist jedenfalls nicht weit her; sie wünschen nichts weiter als drei Tage Republik, nebst einer Zwang von 24 Stunden Communismus, — in dieser kurzen Zeit ließe sich vielleicht so viel als Zwangsdarlehen zueignen, als man allenfalls braucht, um ein Jahr lang als Bagabund komfortabel leben zu können. Bewahret Euere gute und ehrenhafte Gesinnung, durch die Ihr einen europäischen Ruf erlangt habt; nur so werdet Ihr die goldenen Früchte der errungenen Freiheit ruhig genießen können. Achtet das Institut der Nationalgarde, und Ihr werdet Euch selbst achten; darum duldet in demselben keinen sogenannten „Ultra-Radicalen“ keinen modernen „Demokraten“, und keinen Wühler, wie man sie hier und da schon bemerkte. Solche Wichte — meistens keine Oesterreicher — sind nicht würdig, Mitglieder eines Instituts zu seyn, dessen oberster Grundsatz Ehre und Patriotismus seyn muß. Gebet es nicht zu, daß kecke Juden, die auf die unverschämteste Weise überall Republik predigen, weil sie hierdurch die Emancipation zu erlangen hoffen, sich an's Staatsruder stellen; sie kennen keinen höheren Genuß, als Euch zu knechten, und gewiß wäre der schändlichste Absolutismus noch eher zu ertragen als die Judenherrschaft. Betrachtet sie als Nebenmenschen, laßt ihnen freie Religionsübung, ermäßiget ihre Steuern — aber um Himmelswillen laßt sie nicht herrschen!

Nochmals, theuere Mitbürger! rufe ich Euch aus tiefster Ueberzeugung zu: Vertrauet auf Gott, auf Euren Kaiser, und befürchtet gar nichts!

Wien, am 6. September 1848.

Zu haben bei S. Bader, Buchhändler in Wien, Stadt, Strobelgasse.

Preis: 3 fr. C. M.

Albrecht Fischer.
Lichtenthal Nr. 211.